

Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich 75 000
Halbjährlich 45 000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer:
Erscheinungsort ... \$300
Auswärts \$400

Jahrgang 2

Porto Alegre, 18. Juni 1934

Nummer 37

Vom Ursprung der Germanen

Von Heinz Raabe.

Die Wissenschaft von der deutschen Vergangenheit ist heute auch dem uninteressierten Laien nicht auf dem Leib gerückt. Im Namen dieser Wissenschaft werden Beamte, Rechtsanwälte, Aerzte von ihren Posten vertrieben. Im Namen dieser Wissenschaft werden Deutsche gezwungen, in dem einen Laden zu kaufen und in dem anderen nicht. Im Namen dieser Wissenschaft wird Millionen erklärt, dass das, was ihnen nicht gefällt, ihnen gefallen muss. Aber was wozu, was sagt in Wirklichkeit diese Wissenschaft über die deutsche Vergangenheit? Was sagen darüber selbst jene deutschen Gelehrten, die von dem neuen Regime für würdig befunden wurden, auch auf den Hochschulen des Dritten Reiches zu lehren?

Gibt es deutsche Arier?

Sie wissen zunächst einmal nichts von einem „arischen“ Deutschen. „Es lässt sich nur nachweisen“, schreibt der Heidelberger Universitätsprofessor Hermann Güntert in seinem erst vor kurzem erschienenen Buch über den Ursprung der Germanen, „dass sich Änder und Perser in alter Zeit Arier (Aryas) genannt haben, wie denn der Name Iran, alter Eran auf diesen Namen zurückgeht (Arierland)“. Die Wissenschaft bezeichnet als Arier lediglich die gemeinsamen Vorfahren der Inder und Perser. Auch nur die Indogermanen Arier Arier zu nennen — geschweige denn die Germanen, geschweige denn die Deutschen! — ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus eine Willkür.

Diese Indogermanen nun, mit denen man heute vertraulich auf Da und Du steht, sind weiter nichts als — eine Konstruktion der vergleichenden Sprachwissenschaft. Die Indogermanen sind die von der Linguistik konstruierte gemeinsame Wurzel einer Reihe von Völkern, deren Sprachen verwandt sind. Ein Beispiel. Das Joch heisst deutsch Joch, gotisch juk, lateinisch jugum, irischisch iugon, cymrisch iou, litauisch jungas, altavisch ijo, armenisch iuc, neupersisch jug, alindisch yugam. Aus dieser Sprachverwandtschaft wird die gemeinsame Abstammung der zugehörigen Völker und zugleich der Charakter ihrer vorgeschichtlichen Kultur erschlossen.

Sind Germanen und Semiten verwandt?

Der Laie kann sich aber kaum eine Vorstellung machen, welche Fassung auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft liegen. Hypothesen ruhen auf Hypothesen. Fast jeder entscheidende Satz beginnt mit einem „Vielleicht“ oder einem „Leider ist die Wissenschaft heute noch nicht soweit...“ Wieviel Fehlschlüsse sind hier möglich! Wie sehr steht hier leichtsinnigem Rätselraten und subjektivem, parteipolitischen Wünschen Tür und Tor offen!

Da gibt es zum Beispiel eine fatale Ähnlichkeit zwischen den indogermanischen und den semitischen Zahlwörtern für 6 und 7. Oder: da heisst der „Wain“, irisch oinos, lateinisch vinum, irisch finn, albanisch vënë, armenisch gini, slavisch vino — aber auch arabisch, äthiopisch wain, hebräisch jain. Der deutsche nationale Wissenschaftler hilft sich über diese offenbar zusammenhängenden indogermanischen und semitischen Worten

mit der Ausnahme alter Entlehnungen und ähnlichen Vermutungen. Aber so peinlich auch der Gedanke ist, dass möglicherweise das Semitische und das Indogermanische verwandt sind — selbst ein so begeisteter Nationalsozialist wie der Professor Güntert muss sich auf die vorsichtige Erklärung beschränken, dass „nach dem heutigen Stand der Forschung eine Urverwandtschaft zwischen Indogermanisch und Semitisch trotz manchen auffallenden Einzelheiten nicht nachgewiesen zu sein scheint“. Der Forscher hätte auch sagen können: eine Verwandtschaft zwischen Indogermanisch und Semitisch ist möglich. Nur hätte diese positive Formulierung für nationale Ohren noch peinlicher geklungen.

Es ist jedenfalls nach dem Stand der wissenschaftlichen Forschung nicht ganz ausgeschlossen, dass Arminius und Abraham gemeinsame Ahnen haben. Der französische Gelehrte M. Michel Honorat wies zum Beispiel in seinem Buch „Ueber eine einheitliche Ursprache auf der Erde“ an 4000 Worten der semitischen Sprachen nach, dass sie mit den entsprechenden arischen Worten eine gemeinsame Wurzel haben. Von diesem Resultat nimmt der deutsche Professor natürlich keine Kenntnis. Hier ist offenbar die eiserne Grenze deutscher Objektivität.

Woraus mischten sich die Germanen?

Fasst man zusammen, was die jüngste deutsche Forschung auf drei verschiedenen Gebieten der Wissenschaft — repräsentiert durch den Philologen Güntert, den Anthropologen von Eichstedt und den Prähistoriker Walle — vom Ursprung der Germanen zu wissen vermag, so ergibt sich folgendes Schema:

1. Auf dem Gebiet der europäischen Urheimat der Germanen — in Dänemark, in Südschweden, in Norwegen bis nach Drontheim hin, in Norddeutschland von der Ostsee bis Harz, von der Elbe bis zur Oder-Mündung — saßen ursprünglich Jäger- und Fischervölker, die wahrscheinlich aus Asien stammten. Ihre Kultur zeigte bereits eine „vielseitige, rassische Zusammensetzung“.

2. Dieses Volk wurde von einer Menschengruppe unterworfen, die Träger der Pfingst-Kultur war. Sie stammte ursprünglich aus Vorder-Asien und hatte sich dann nach dem Westen verbreitet. In Spanien, Afrika und Britannien erlebte diese Pfingst-Kultur eine Blütezeit. Stämme dieser westeuropäischen Pfingst-Kultur kolonisierten dann Nordost-Europa und wurden (nach Vermischung mit den eingeschessenen Jäger- und Fischervölkern) zur Keimzelle des nordischen Kulturkreises.

3. Auf diese beiden Schichten — die unterworfenen Jäger- und Fischervölker und die herrschenden westeuropäischen Bauern — trafen nun die aus den Steppen Asiens eingewanderten Indogermanen, die „Streitaxente“, und nahmen als Herren Platz. Also: aus der Vermischung einer aus Asien stammenden Gruppe mit einer ursprünglich aus Vorderasien stammenden westeuropäischen Abieger und den von Asien herkommenden Jäger- und Fischervölkern — entstanden in Nordost-Europa die Germanen.

4. Aber selbst die Indogermanen waren nicht „reinerassig“, als sie nach Europa kamen. Denn — abgesehen von dem Verdacht, dass sie mit den Semiten ver-

wandt sind — vermischten sie sich auf ihren Wanderungen mit anderen Gruppen. 5. Schliesslich: auch dieses Rassegemisch aus dem die Germanen hervorgingen, hielt sich nicht „reiner“. Denn die Germanen mischten sich im ersten Jahrtausend vor Christi namentlich im heutigen Süddeutschland mit anderen indogermanischen Stämmen, die sich inzwischen mit den Urbewohnern anderer Gebiete gemischt hatten.

Die Germanen und die Deutschen.

Gibt also die deutsche Sprachforschung, die deutsche Biologie, die deutsche Prähistorie den heutigen deutschen Gesetzgebern auch nur einen Schein von Recht, sich auf die Wissenschaft oder auf die deutsche Wissenschaft, oder auch nur auf die nationale deutsche Wissenschaft zu berufen? Nationalsozialistische Kapazitäten sagen: Nein! Nationalsozialistische Autoritäten weisen die Phantasien eines Herrmann Wirth zurück. Nationalsozialistische Professoren weisen nach, aus wieviel verschiedenen asiatischen und europäischen Blutströmen das Blut der Deutschen gespeist worden ist. Nicht einmal ein nationalsozialistischer Professor kann kategorisch leugnen, dass vielleicht sogar germanisches und semitisches Blut eine gemeinsame Quelle hatten. Aber er kann auch so entschieden sagen, dass die Vorstellung von der Reinrassigkeit der Deutschen „romantisch naiv und unhaltbar“ ist. Herrmann Güntert erklärt:

„Irrig ist, an die Unvermischtheit, Isoliertheit und sogenannte Reinrassigkeit der höheren Kulturvölker zu glauben.“

„Die verbreitete Lehre, die Germanen seien völlig unvermischte Indogermanen, ist wissenschaftlich unhaltbar... Das muss der zur Zeit herrschenden Ansicht mit aller Schärfe entgegen gehalten werden.“

„Muss man also von Reinrassigkeit schon für die Germanen in alter Zeit absehen, so trifft das in viel gesteigertem Grad für die Deutschen zu.“

Tatsächlich müssen sich die Germanen stark gewandelt haben, bevor sie zu jenen Deutschen wurden, die man heute kennt. Denn der Professor Güntert gibt von den rassistischen Eigenschaften dieser alten Germanen folgendes Bild:

„Soziale einheitliche Regelungen lehnt sein trotziges Freiheitsgefühl ab.“

„Alles Rauschhafte, Fanatische, die flammende Begeisterung, die leidenschaftliche Geste bleibt ihm wesensfremd.“

„Unbekannt sind ihm die Künste der Verstellung; in schlichtem Wahrheitsgefühl traut er auch dem anderen und wird dabei dauernd überrumpelt.“

Es wird schwer fallen, in dieser Beschreibung auch nur eine entfernte Familienähnlichkeit mit dem Volke Hitlers zu finden.

Unter Beweis

Dem „Diario de Noticias“ vom 8. Juni d. J. entnehmen wir folgenden telegraphischen Bericht, den wir hiermit in deutscher Übersetzung bringen. Die nazistische Propaganda in den Vereinigten Staaten.

WASHINGTON, 7. — Im Einverständnis mit den Deklarationen der Untersuchungskommission der Repräsentantenkammer, über die nazistische Propaganda in den Vereinigten Staaten, soll der deutsche Gesandte Luther, die Veröffentlichung von Dokumenten dieser Propaganda betreffend finanziert haben. Ein früherer Geistlicher des Bezirks Perth, der eine Broschüre herausgab, die

den Titel „Gerechtigkeit für Ungarn, Deutschland und Oesterreich“ führte, hat zugegeben, dass er verschiedene Schriftstücke im Besitz hätte, die Beweisen könnten, dass Herr Luther diese Broschüre finanziert habe.

In einem Brief, den die genannte Untersuchungskommission in Händen hat, sagt der Verfasser dieser Broschüre folgendes:

„Wenn diese Schriftstücke publiziert würden, so würde die Sensation in der amerikanischen Presse sowie auch in die der ganzen Welt eine dergestalt grosse sein, dass sie den Rücktritt des Herrn Luther zur Folge hätte, und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland auf lange Zeit hinaus schwer geschädigt wären.“

Herr Charles Decuy, Vertreter des Verlagshauses Karl Byor von New York, hat erklärt, 4000 Dollar erhalten zu haben, und zwar von New Yorker ex-Konsul des Deutschen Reiches, Herr Otto Kiep, um dafür antisemitische Propaganda zu betreiben.

Dasselbe Verlagshaus hat einen Kontrakt mit der deutschen Touristenabteilung unterschrieben, worin es sich verpflichtet, Propaganda für den deutschen Tourismus zu machen.

In diesen Kontrakt wurde zur Bezahlung dieser Propaganda die Summe von 6000 Dollar monatlich festgesetzt, von welcher 1750 Dollar an den Agenten George Sylvestre Vierck und der Rest an dem Verlagshaus zu zahlen sind.

Wir bringen diesen Bericht ohne jegliches Kommentar, und überlassen es unseren Lesern sich ihr Urteil selbst zu bilden.

Die Redaktion.

Notizen

Nach der Rede

des Reichsministers Goebbels in Zweibrücken erhoben sich in der französischen Presse sehr berechtigte Besorgnisse wegen der „Rückgliederung“ des Saargebietes über die französische Grenze fluten werden. Die „Frankfurter Zeitung“: „Herr Sieberg — schrieb dazu entrüstet: „Man will also andeuten, dass nach dieser Rede ein Versprechen Deutschlands; keine Repressalien auszurufen, keinen Wert mehr habe.“

Die Frankfurterin hatte vergessen, dass sie wenige Monate vorher — damals Herr Kircher — die unartigen Saarländer warnen zu müssen glaubte, „die Gegner der Rückgliederung würden sich, auch wenn eine Amnestie ergehen sollte, den Folgen ihrer Haltung nicht entziehen können.“

Für die Journalisten im Lande Hitlers ist es gefährlich, auch nur einmal die Wahrheit zu sagen.

Herrn Severings Buch.

so teilt eine einwandfreie Privatmeldung aus Berlin aus mit, ist vom Verlag Ullstein jetzt „gecenzet“ und in fünfzig Exemplaren abgezogen worden. Diese Vor-Exemplare sind dem Propagandaministerium übergeben worden und wurden von dort an eine Reihe von Ministerien und höheren Parteistellen weitergeleitet. Es werden guteheiße Äusserungen von ihnen erteilt, wie die Wirkung in den verschiedenen Landestellen und Bevölkerungsschichten ausfallen werde; man will Vorschläge für etwaige Änderungen, auch für den Titel, der noch immer nicht feststeht. Es scheint also mindestens, dass

ACHTUNG ACHTUNG São Paulo

Alle ehemaligen Mitglieder des «Allgemeinen Arbeiter-Vereins» werden aufgefordert, Freitags um 8 Uhr abends im «Brahma Bräustübli» Rua Domingos de Moraes 99, zwecks Besprechung zu erscheinen. Gleichgesinnte sind willkommen.

man sich mit der von Göring persönlich ausgeheckten Verwendung des Subjektes Severing nicht mehr so ganz sicher fühlt. Einige Parteistellen scheinen nach Eindrücken, die man im Verlagshaus Ullstein gewonnen hat, der Herausgabe überhaupt zu widerstehen. Sie erklären, dass eine Lumperei solchen Kalibers unter den neueren psychologischen Verhältnissen keine Reklame mehr sei, sondern eher Abneigung und Verachtung wecken werde, — eine Befürchtung, die Görings soldatisch-geradem Charakter fernlag, der aber die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann.

Bei Ankara

wird demnächst die erste der neuen Fabriken, die der türkische Fünfjahrplan vorsieht, gebaut werden: Die Ausschreibung ist bereits erfolgt, die Offerten werden zurzeit geprüft. Wie im NTB seinerzeit dargestellt, sieht der Fünfjahrplan Kemal Paschas viele solcher Fabrikgründungen vor: für die eigene Erzeugung von Textilien und Schuhen, von Chemikalien, Ziegelsteinen und dergleichen. Aber keinem dieser nützlichen Güter ist das erste Werk, das in Angriff genommen wird, gewidmet. Ein noch dringender Bedarf hat den Vorrang. Die erste Gründung des türkischen Fünfjahrplans ist eine Fabrik zur Herstellung von Gasmasken.

Auch Albert Bassermann

ist seit einigen Tagen aus dem nationalsozialistischen Paradies verbannt. Dem grossen deutschen Schauspieler hatten die Nazis bisher sogar das Verbrechen verziehen, mit einer Jüdin verheiratet zu sein. Er wurde trotz dieses Fehls Ehrenmitglied der Deutschen Bühnengenossenschaft, er durfte sogar im Staats-

theater in Johst's «Schlageter» spielen. Bassermann, Glanz der deutschen Bühne in ihrer grossen Zeit, liberalistischer Verkaufslang, blieb im Goebbels'schen Kulturall das grosse Paradeferd. Einige provinzielle Hüter neudeutscher Kultur, die «der Jüdin Else Bassermann» das Auftreten bei einem Dresdener Gastspiel ihres Gatten verboten, machten dem Idyll ein Ende. Bassermann warf den nationalsozialistischen Bühnengenossen seine Ehrenmitgliedschaft vor die Füße und reiste aus Deutschland ab. Man muss ihn dazu herzlich beglückwünschen. Denn Bassermann ist ein wirklich grosser Künstler. Er passte schlecht unter die unappetitlichen Schruppformen, die heute über die deutsche Kunst kommandieren.

Die Nazipropaganda in Brasilien.

Landespresse fordert die Regierung zum Einschreiten auf.

Rio de Janeiro, 2. Juni. (H) — Die Zeitung «O Paiz» beschäftigt sich heute in einem Kommentar mit der intensiven Propaganda, welche die Nazis im Ausland treiben und lenkt dabei ernstlich die Aufmerksamkeit der brasilianischen Behörden auf das Bestehen nationalsozialistischer Organisationen mit militärischen Charakter innerhalb des nationalen Gebietes.

«O Paiz» betrachtet den Nazismus als eine ausländische politisch-militärische Organisation, und die genannte Zeitung erklärt es von jedem Standpunkt aus unzulässig, dass der Nazismus Gruppen im Ausland besitzt. In Zusammenhang hiermit erklärt die Zeitung, dass, da England zwei Deutsche, weil sie Naziformen trugen, aus seinem Gebiet auswies,

ARBEITER!

Beteiligt euch an den im Vereinshaus, Avenida Brasil 485 stattfindenden

UEBUNGSTUNDEN.

SAENGERGRUPPE — Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr.

THEATERGRUPPE — Jeden Freitag, abends 8 Uhr.

TURN- UND SPORTGRUPPE — Jeden Dienstag und Freitag, abends 7 Uhr.

Das schmachvolle Ende der Sozialdemokratie Österreichs

Von Rudolf Grossmann.
(2. Fortsetzung.)

Wie ist es zu den Ereignissen des 12. Februar gekommen?

Vor wenigen Monaten war der rep. Schutzbund durch die Dollfuß-Regierung aufgelöst worden. Er und die Sozialdemokratie liess es kampllos geschehen. Eine Armee, die ohne Widerstand zu leisten, ihre Waffen streckt, besitzt keinen Kampfegeist. Sie wird einfach kommandiert und so war es auch.

Die Führer der Sozialdemokratie haben den rep. Schutzbund niemals als eine Organisation zum Schutze der Republik geschaffen, er sollte bloss die Organisation zum Schutze ihrer Staatsposten und staatlichen gutdatierten Aemter sein. So liessen sie Stück um Stück aller republikanischen Rechte von der Regierung abschaffen, sie liessen das Proletariat wirtschaftlich immer mehr verelenden.

Dies bewahrten sich die Aktion des rep. Schutzbundes für den Zeitpunkt auf, wo der Faschismus daran gehen werde, ihnen ihre Mandate und Geld-einkünfte, die Diäten zu nehmen, nur dann sollte er funktionieren dürfen.

Dieser Zeitpunkt nahte mit unheimlicher Raschheit heran. Es war in der Sozialdemokratie ausgemacht, dass sobald der Faschismus gegen das Wiener Rathaus, dessen Bürgermeisteramt, Gemeinderat und Stadtrat die Sozialdemokratie Wiens mit einer Zweidrittel-Majorität von Stimmen innehatte, vorgehen würde, die Aktion des rep. Schutzbundes einsetzen sollte.

Zu diesem Zweck verbrauchte man das proletarische Geld, um Waffen, Gewehre, Maschinengewehre u. Handgranaten wie Giftgas geheim anzuschaffen, immerwieder, obwohl durch die gelegentlichen Beschlagnahme der Regierung offenkundig war, dass diese genau informiert sein musste über diese Geheimrüstungen des rep. Schutzbundes. Aber die Regierung liess es geschehen — und rüstete nur ihrerseits entsprechend...

Es scheint, dass die Sozialdemokratie sich in den unseligen Wahn gewiegt hat, die Regierung wisse nichts von ihren Rüstungen. Dies war ein verhängnisvoller strategischer Irrtum. Es ist heute offenkundig, dass die Regierung durchaus informiert sein musste und diese Rüstungen absichtlich zu jenem Punkt gedehnt liess, wo sie wusste, dass sie der Sozialdemokratie den Ausbruch des Kampfes vorschreiben können und ihr einfach durch überlegene Waffentechnik einen vernichtenden Schlag versetzenden können würde.

Dies ist auch geschehen.

Anfang dieses Monats begann die Regierung mit sogenannter Waffensuche, wobei sie nicht lange zu suchen brauchte. Sie verhaftete drei Sozialdemokraten, die als militärische Fachleute ihr gefährlich hätten werden können. Auf Grund dieser Verhaftungen wurde am 10. Februar dem sozialdemokratischen Bürgermeister Wiens, Seitz, das Recht aberkannt, als oberste Sicherheitsbehörde für Wien noch weiterhin zu gelten. In dieser Eigenschaft hatte Seitz so manchem Proletarier einkerkern und ausweisen lassen. Dies war das Signal für die Sozialdemo-

Der Staub, den der Fall Severing aufgewirbelt hat, beginnt sich wie eine Art Heiligenschein um das Haupt des grossen Dulders zu legen. Die Auszüge aus seinem Memoirenbuch, die durch die Weltpresse gingen, sind offensichtlich falsch. Aber ist Karl Severing deshalb plötzlich ein mutiger antifaschistischer Kämpfer? Der frühere preussische Innenminister, der in den entscheidenden Jahren der Weimarer Republik, die sozialdemokratischen Errungenschaften zu verteidigen hatte, der Mann, der im Juli 1932 kampflos seinen Posten verliess, der Mann, der die SA in Preussen grosswerden liess und die proletarischen Kampfverbände der Kommunisten verbot, der Mann, der Hitler in Preussen zu reden erlaubte und trotzdem den Nationalsozialisten grenzenlos verhasst war — dieser Mann sitzt heute ungeschoren in Deutschland und bekommt von der Hitlerregierung Pensionsgelder. Da nach ist der Fall Severing — gleichgültig, was in seinen Memoiren steht und ob er sie überhaupt herausgibt — für jeden verständigen Menschen geklärt.

Ein Einzelfall? Vor einigen Tagen erschien im Berliner Verlag Otto Elsner die Broschüre «Das Ende der Gewerkschaften», geschrieben von einem hohen sozialdemokratischen Funktionär, von Hermann Seelbach, dem Leiter der Bundeschule der Freien Gewerkschaften in Bernau bei Berlin. Da gibt's nun nichts mehr zu verschleiern: Herr Seelbach, der jahrelang junge Arbeiter zu Gewerkschaftsfunktionären herabzubilden, schilbert in Tagebuchform mit einer fast sympathischen Offenheit, wie er bereits im Februar 1933 offen zu den Nationalsozialisten übertrat und in den entscheidenden Monaten Februar, März und April die ihm anvertrauten Arbeiter nicht etwa zum Kampf gegen das neue System aufforderte, das die Gewerkschaften, wie er genau wusste, zerschlagen würde, sondern die Schüler Klausurarbeiten über Hitlers «Mein Kampf» ausführen liess. Am achten April 1933 hat Seelbach eine Unterredung mit einem hohen Naziführer: «Ich versprach, mit der Schule an der Maifeier teilzunehmen, wenn es der

Der Fall Severing-Seelbach

Von Heinz Pol.

Vorstand gestattet. Ich zweifelte keineswegs daran, dass es geschehen wird.» Am neunzehnten April wurde es gestattet. Und am ersten Mai notierte Seelbach: «Wir marschieren an der Spitze der Arbeiter. Die Schüler bewundern die ausgezeichnete Vorbereitung. Der Bann ist gebrochen. Morgen werden wir viel weiter gehen können als es in den letzten Kursen möglich war. Am Abend nehmen wir Lehrer noch an der Feier der NSDAP teil.»

So also führte ein hoher Gewerkschaftsfunktionär junge Sozialdemokraten in geschlossener Marschformation in die weitgeöffneten Arme des Faschismus. Aber das ist nicht das Interessanteste dieser Broschüre. Ihren dokumentarischen Wert bekommt sie durch die Schilderung der Stimmung, die damals in den Gewerkschaftsspitzen herrschte. Seelbach, der es schliesslich wissen muss, beweist, dass die verantwortlichen Führer der Gewerkschaften nicht nur geschworene Antimarxisten sondern auch bodenlose Feiglinge und Desperados waren, die bewusst und mit jener laut herastrumpeten «inneren Ueberzeugung», die am deutschen Spiesser oft bewundert werden kann, Hitler entgegenliefen und ihre letzten Kräfte dazu misbrauchten, möglichst grosse Anhänger-massen nachzuziehen.

Das Wort «Sozialfascist» wird häufig missbraucht. Hier enthüllen sich einige Musterexemplare von Sozialfascisten. Seelbach bedauert Leipart, den Führer der Freien Gewerkschaften, weil er die Gewerkschaften trotz heroischer Anstrengung nicht rechtzeitig von der Sozialdemokratie trennen und ihnen den Kassencharakter nehmen konnte. Seelbach schildert, wie Leipart im Januar 1933 eine Koalition zwischen den Gewerkschaften und der Schleierregierung herbeiführen wollte. Um aber die Arbeitermassen, die sich nach dem Kampf sehnien, bei der Stange zu halten, wird lustig weiter «revolutionär» geredet. Seelbach notierte am sechzehnten Februar: «Ich werde das Bild der Versammlung nicht los. Welche Enttäuschungen müssen wir den Arbeitern bereiten! Ich weiss,

mit ihren Rüstungen für den Aufstand zu beginnen.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Februar begann sie mit der Waffenverteilung.

Der Regierung war dies nicht entgangen. Schon am 11. Februar kündete der Vizekanzler Fey, gleichzeitig einer der Hauptführer des Heimatschutzes und oberste Sicherheitsautorität für ganz Österreich, in einer Versammlung seiner Organisation an, dass man schon «Morgenarbeit, ganze Arbeit» leisten werde in der Ausrottung der Marxisten. Jedermann wusste, dass für den 12. 2. etwas Besonderes bevorstand.

Dies scheint auch die Sozialdemokratie gemerkt zu haben. Ihre Vorbereitungen waren noch nicht vollendet. Darauf lässt auch ein Telegramm des österreichischen Schutzbundesführers schliessen, das er von Linz nach Wien sandte. Doch gerade dieses Telegramm sollte der Partei zum Verhängnis und Schicksal werden.

Doch drängten die oberösterreichischen Schutzbündler zum Losschlagen. Dies geht aus folgendem Brief hervor, den der Sekretär des Vereines der «Kinderfreunde» in Linz, Bernatsoeck, an die Wiener Leitung des Rep. Schutzbundes gesandt hatte und in dem es heisst:

«Linz, 11. Februar 1934. Ich habe mich heute Vormittag mit fünf gewissenhaften, der Partei treu ergebenen Genossen besprochen und mit ihnen nach wirklich reiflicher Ueberlegung einen Beschluss gefasst, der nicht mehr rückgängig gemacht werden kann... Zur Durchführung dieses Beschlusses werden heute Nachmittag und diese Nacht sämtliche uns zur Verfügung stehenden

Waffen, und zwar in ganz Oberösterreich soweit bereitgestellt, dass die heute noch zum Widerstand entschlossene Arbeiterschaft sie sofort greifbar hat. Wenn morgen Montag in einer oberösterreichischen Stadt mit einer Waffensuche begonnen wird, oder wenn Vertrauensmänner der Partei, beziehungsweise des Schutzbundes, verhaftet werden sollten, wird gewaltsamer Widerstand geleistet und in Fortsetzung dieses Widerstandes zum Angriff übergegangen werden. Dieser Beschluss sowie die Durchführung ist unabänderlich. Wir erwarten, dass unsere telefonische Mitteilung nach Wien «Waffensuche hat begonnen, Verhaftungen werden vorgenommen». Der Wiener Arbeiterschaft das Zeichen zum Losschlagen gibt. Wir gehen nicht mehr zurück. Wenn die Wiener Arbeiterschaft uns im Stich lässt, Schmach und Schande über sie. Den gleichen Brief erhielt gleichzeitig auch der Genosse... Mit Parteigruss N. S.»

Dieser Brief sollte der Sozialdemokratie Österreichs und dem rep. Schutzbund zum Verhängnis werden. Das eine Exemplar desselben fiel in die Hände der Polizei, und die Regierung wusste nun, was sie zu tun hatte, um ein Losschlagen der Marxisten in einer für diese selbstmörderischen Form zu provozieren. Sie konnte dies um so mehr bewirken, da sie das Antworttelegramm der Leitung des Wiener rep. Schutzbundes interceptiert, das folgenden Wortlaut hatte:

«Anna und Ernst ernstlich erkrankt. Unternehmung verschieben».

(Fortsetzung folgt).

dass der Abwehrkampf nicht kommen wird. Die Führer glauben nicht an die Möglichkeit des Sieges. Wir erfassen die Massen bei dem Kampfinstinkt, denken aber ernstlich nur an Verhandlungen. Die Arbeiter werden sich betrogen fühlen.» Indessen erklärte Seelbachs Freund, Leipart öffentlich, wenn Hitler etwa versuchen würde, an den Gewerkschaften zu rütteln, so würde es ein Kampf auf Tod und Leben werden.

Zwischen Zittern und heimlichem Verhandeln vergeht die Zeit. Der Übertritt des sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Bergemann zu Hitler machte einen grossen Eindruck auf die Gewerkschaftsführer. Seelbach notierte: «Die Gewerkschaften sollten den Weg Bergemanns gehen. Warum bringen wir es nicht fertig, mit den jungen und lebendigen Kräften des Nationalsozialismus zusammenzugehen? Warum setzen wir den Leipartkurs nicht fort? Wir fürchten den Kommunismus.» Aber sie wollen mit der Hitlerregierung nicht direkt verhandeln, um nicht das Vertrauen der Mitglieder zu verlieren; denn was nützt es, wenn die Führer allein übergehen?

Am neunten März wird die Bundeschule in Bernau zum erstenmal von SA besetzt. Seelbach und der Leiter der Aktion unterhalten sich ausgiebig: «Wir waren von der menschlich sympathischen Art angenehm berührt, mit der die anwesenden Nationalsozialisten, insbesondere ihr Ortsgruppenleiter, ihrer Auffassung von der augenblicklichen innerpolitischen Lage Ausdruck gaben. Es war eine Gemeinsamkeit vorhanden, die überraschend und doch nicht unbegründet war. Ich versicherte, dass mich gerade das Fronterlebnis abhalte, in dieser Schule Waffen zu verwerfen.» Befriedigt schliesst der Arbeiterführer: «Die Hakenkreuzfahne, die im Laufe des Vormittags gehisst war, wehte weit r an unserm Fechtenmast, als die SA- und die SS-Formationen abrückten. Die Schüler konnten aus Berlin wieder zurückkehren.»

Am dreizehnten März arbeiteten die Leiter der Bundeschule eine Resolution aus, in der die Gewerkschaftsspitzen aufgefordert wurden, nunmehr offiziell mit dem Nationalsozialismus zu paktieren. Der Bundesvorstand wollte die Resolution ändern und den neuen Machthabern nur das Recht zuerkennen, bei allen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Unternehmern entscheidend einzugreifen; Seelbach ist unzufrieden, weil er endlich offen Ja sagen will. Das hat freilich, wie

Seelbach auch einsieht, seine Schwierigkeiten, denn Hitler hat keine Eile; jetzt braucht er Leipart nicht mehr. Aus dem Tagebuch am dritten April: «Wir lassen uns ein Gutachten darüber ausarbeiten, wie eine Einordnung in den nationalsozialistischen Staat möglich ist. Die entscheidenden Instanzen der NSDAP und des Staates aber lassen uns über das Schicksal der Gewerkschaften im Unklaren.» Am fünften April notiert er: «Der Bundesausschuss bespricht die gegenwärtige Lage. Man weiss nicht, was die Regierung vorhat. Der Bundesausschuss spricht dem Bundesvorstand einmütig das Vertrauen aus. Er beauftragt ihn, die Bemühungen fortzusetzen, das Lebensrecht der Gewerkschaften auch im neuen Staat zu wahren.»

Und dann kommt der erste Mai; der Bundesvorstand hat zur Teilnahme an den Hitlerfeiern aufgerufen. Zwei Tage später sitzen die Führer in Schutzhaft, sie haben ihre Schuldigkeit getan. Die Seelbachs und ihr Anhang werden in die NSBO übernommen: «Neue Tatsachen sind geschaffen. Die Schritte, die wir getan haben, sind endgültig. Es gibt kein Zurück mehr. Deutschland ist nationalsozialistisch.»

Wie das alles möglich war? Seelbachs Geständnisse zeigen es mit erschütternder Offenherzigkeit: Die Massen der deutschen Arbeiterschaft wurden jahrelang von Menschen geführt, die nie an den Sozialismus geglaubt hatten; die sie mit Händen und Füssen dagegen sträubten, in dem Arbeiter eine Kraft zu erkennen; die voller Zynismus bekannten, dass

sie in Versammlungen und Kursen nur deshalb mit revolutionären Phrasen um sich warfen, um die Massen im guten Glauben und sich selbst auf dem Posten zu halten, und die heute, das Mitgliedsbuch der NSDAP oder auch nur das Wartegeld in der Tasche, vom sicheren Posten aus die Wahrheit verkünden, dass sie Hitler den Weg bereitet haben.

Am fünfzehnten Januar notierte Seelbach: «Der Sozialismus kommt nicht von unten her. Er wird nicht durch diejenigen gestaltet, die aus den Reihen der Arbeiterschaft hervorgehen. Die Umgestaltung muss von oben her geschehen.» Von oben her! Feldwebel, die glücklich sind, wenn sie vom Vorgesetzten einen Trittbekommen, weil sie dann um so brutaler nach unten treten können. Sie haben getreten, und sie treten weiter. Sie, und nicht Hitler, den sie erst gross gemacht haben, tragen die Hauptschuld an allem, was in Deutschland geschehen ist und geschieht. Seelbachs Bericht, der dies bar jeder Scham ausspricht, ist ein historisches Dokument.

Totenliste des Dritten Reichs.

Wieviele Tote hat die braune Herrschaft schon gefordert? Die Sektion Prag der Deutschen Liga für Menschenrechte hat die Opfer der vierzehn Monate gezählt, die seit Hitlers Macht ergreifung vergangen sind, und legt der Öffentlichkeit eine Liste der Ermordeten vor. Auf Vollständigkeit kann sie keinen Anspruch erheben; trotzdem werden in dieser Totenliste 650 «Fälle» aufgeführt, Einzelmorde, Massenerschiessungen auf der Flucht und Hinrichtungen. Allein auf Berlin und sein Konzentrationslager Oranienburg entfallen dabei 130 Tote. Ueber ganz Deutschland lagert seit Hitlers Machtantritt ein penetranter Blutgeruch. Die Blutige von Köpenik am einundzwanzigsten und zweiundzwanzigsten Juni 1933 kosteten zwanzig Menschen das Leben, und der Ueberfall in Braunschweig am vierten Juli 1933 vernichtete fast ebensoviel Menschen. Am dritten Juli überfiel die Leipziger SA eine Leubenkolonie und tötete zwölf Arbeiter nach furchterlichem Kampf.

Die Liste stellt nur die politischen Morde zusammen. Aber auch die Hinrichtung Krimineller hat ein aussergewöhnliches Ausmass erreicht. Einundachtzig Todesurteile wurden wegen politischer Vergehen ausgesprochen; die übergrosse Mehrheit der Verurteilten ist bereits hingerichtet worden.

richtet worden. Ausserdem mussten jedoch dreissig Kriminelle unter das Beil. In einem Jahr Hitlerherrschaft wurden fast einhundert Menschen hingerichtet, ein stolzer Rekord, den die vorangegangene Generation seit Jahrzehnten nicht zu erreichen vermochte.

Die Nationalsozialisten sprechen gern von der «blutrünstigen Kommune» und von «marxistischen Mördern», vor denen kein Mensch sicher sei. Aber von 1924 bis 1929 gab es in Deutschland nur sechsundsechzig politische Tote, und schon damals musste der grösste Teil der Mordfälle auf das Konto der Nazis verbucht werden. Als die Braunhemden immer mehr Zulauf erhielten, steigerte sich ihre Mordwut; in den Jahren 1930-31 wurden zweiundsechzig Protesten hingsgeschlachtet. Das Jahr 1932, das Entscheidungsjahr des Kampfes um die Macht, forderte 132 politische Todesopfer; sie gehörten überwiegend zur politischen Linken. Vierzehn Monate neudeutscher Ruhe und Ordnung gaben Gelegenheit, 650 Anhänger der Linken und einige oppositionelle SA-Leute zu morden.

Ein Anschauungsunterricht für die Welt! Ob sie etwas lernen wird? Felix Burger.

Eine Zeitungsnote

Aus der N. D. z. v. 7. Juni 1934, nehmen wir folgende Notiz:

«Adolf Busch, der bekannte jüdische Dirigent, lehnt deutschen Gruss ab! Der Leipziger Musikverlag Kistner und Siegel hatte ein neues Violinkonzert von Richard Wetz einigen Geigern durch die Uebersendung von Prospekten empfohlen und dabei auch den Brief nach der Schweiz an Adolf Busch mit den Worten: «Mit deutschem Gruss! Heil Hitler!» unterzeichnet. Das «Sekretariat Adolf Busch, Rudolf Serkin» sandte später dem Verlag einen Brief mit dem Inhalt: «Die Rückendung Ihres Briefes bestand zu Recht. Die beiden Prospekte gingen auch an Sie zurück. Wir lehnen es ganz entschieden ab, mit Ihrem Gruss verabschiedet zu werden. Wir leben hier in der Schweiz, was bedeutet, dass wir Ihre Grussformel als Beleidigung empfinden. Damit hat sich Busch aus dem Kreis der deutschen Künstler endgültig ausgeschlossen.»

Adolf Busch ist reiner Arier, das steht unzweifelhaft fest. Aber wenn ein Arier die Lächerlichkeit des Deutschen Grusses ablehnt, dann wird auf die Blutgebundenheit einfach gebliffen. Wer die neudeutsche Unkultur nicht mitmacht, ist eben Jude, und wenn er sechsmal Adolf hiess.

Achtung! Von Hitler verboten! Deutschland stellt die Uhr zurück

von Edgar Ansel Mowrer.

Preis 10\$000

Dritte Sendung. — Zu haben in der

Livraria Internacional

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(6. Fortsetzung.)

Ich brauche nicht zu betonen, dass man mich in Aken im Hause meiner Frau erwartete. Bei meiner Abreise hatte ich versprochen, noch am 23. August, also sofort nach Schluss des Termins, das Resultat desselben zu telegraphieren, und am 24. früh von Neu Ruppin abzureisen, dann musste ich am 25. abends in Aken ankommen. Jedoch, wie ich bereits berichtete, kam es ganz anders. Wenn ich auch mit meiner Verurteilung gerechnet hatte, so kam nach meiner Auffassung 3 Monate, und nicht 9 Monate und eine Woche und vor allem keine sofortige Verhaftung in Frage. Das Mehr von 6 Monate und die sofortige Verhaftung hatte ich dem zu verdanken, dass die Herren Parteiführer es abschliesslich vergessen hatten, mir einen Advokaten zu stellen.

Am 27. August teilte man mir mit, dass sich meine Frau telegraphisch nach mir erkundigt hatte, worauf ich die Erlaubnis erhielt, schreiben zu dürfen. Später erfuhr ich, dass meiner Frau, auf ihre Anfrage, vom Gericht telegraphisch mitgeteilt worden war: «Kniestedt zum Termin erschienen, Brief folgt.»

Wenn mein Verhältnis zur Sozialdemokratischen Partei immer ein recht sonderbares war, so hatte ich in diesen Tagen vollständig mit derselben gebrochen. Ich für meinen Teil nahm

das was man Strafe oder Besserungsversuch nannte, gleichgültig auf. Aber der Gedanke an das was ich schon in den Flitterwochen so plötzlich, auf so lange meiden musste, war mir sehr peinlich, und hier war es das erste mal in meinem Leben, wo ich den Schritt — meine Verheiratung — als einen grossen Fehler betrachtete.

Nachdem ich am 30. August vor den Richter die Erklärung abgab, auf jede Berufung zu verzichten, begann für mich ein neues Leben. Ich wurde Strafgefangener, erhielt als solcher deren Kleidung, wurde als Nummer, nicht mehr als Mensch, betrachtet, und musste von nun an auch die Funktionen einer Nummer übernehmen. Als Bürstenmacher wurde ich zur Abteilung Bürstenmacherei abkommandiert. In der Gemeinschaft von einigen 20 Sträflingen aller Altersstufen, verschiedenen sozialen Schichten entstammend, musste ich Besen und Bürsten fabrizieren. Unserem Anführer, ein wegen Mord an einem Arbeitskollegen zu 20 Jahren verurteilter Bauernknecht, Müller mit Namen — der sich als unschuldig betrachtete, und den Mord als einen Unfall hinstellte — stand ein 70-jähriger Schlächtermeister, wegen Brandstiftung und berufsmässig betriebener Ermordung versicherter Pferde zur Seite — natürlich war auch er unschuldig und das Opfer seiner Feinde — ein Lehrer wegen Notzucht, ein Braumeister wegen Betrug, ein Förster wegen Meissel usw., das waren meine Arbeitskollegen. Alle waren unschuldig, nur ich war der einzige in diesen Reihen, welcher erklärte, ich bin schul-

dig. Ja, ich habe das gesagt und getan. Ich kam in ein sonderbares Verhältnis. Tag für Tag unter einigen 20 Menschen, welche immer wieder, wenn es möglich war, ihre Unschuld beteuerten, als einziger Verbrecher arbeiten zu müssen. Die Mehrzahl dieser «Opfer der Gesellschaft», hatten bereits Jahre ihre Unschuld behauptet, und glaubten nun fest an ihre Behauptungen.

Unser Arbeitsraum, der für über 20 Gefangene zum Arbeiten verwendet wurde, musste des Nachts für 14 Gefangene als Schlafraum dienen. Ich wurde in Einzelzelle gehalten. Gearbeitet wurde 10 Stunden, von 6 1/2 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, eine Stunde Mittag und eine halbe Stunde Spziergang, d. h. wir mussten im Hofe je einen Schritt Abstand haltend, einen Rundlauf — den Affentanz — machen.

Am 12. September erhielt ich Post, den ersten Brief von meiner Frau. In welcher Stimmung ich mich an diesem Tage befand, kann ich nicht schildern. Roh, brutal, rücksichtslos hatte sich hier etwas zwischen Ehegatten gedregt. Der Brief war geöffnet, vom Gefängnisdirektor gelesen, mit einem Vermerk versehen und dann mir zugestellt worden. Drei Tage war der Brief bereits in der Anstalt, ehe ich ihn bekam. Der Staat nahm sich hier das Recht, die sogenannten heiligen Gefühle der christlichen Ehe zu zerstören. Meine Frau teilte mir mit, wie sie und die Bekannten meine Verurteilung aufgenommen hatten, und dass für ihre Existenz gesorgt sei. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Vereine von Aken und

Köthen hatten den Parteivorstand sowie den Holzarbeiterverband gezwungen, meine Frau zu unterstützen und die Prozesskosten zu übernehmen. Die Parteigenossen von Aken, lauter Arbeiter, ernannten eine Kommission von sechs Mann, die zusammen mit ihren Frauen meine Frau bei ihrer Geschäftsführung halfen. Also diese Sorgen war ich los. Noch heute kann ich nicht die aufopfernde Liebe dieser treuen Menschen vergessen. Das war christliche Liebe, ausgeführt von Nichtchristen.

Einmal im Monat durfte man schreiben und einmal einen Brief erhalten. Immer und immer wieder musste ich bei der Arbeit erzählen, wenn kein Aufseher in der Nähe war, warum ich bestraft worden war. Und da geschah es, dass ich diesen unfreien, unglücklichen Menschen nicht nur den Inhalt des bestrafenden Vortrages, sondern den Sozialismus und des Christentum, wie ich es verstand, dutzende Male vorerzählen musste. Noch niemals habe ich so gute Zuhörer und Schüler gefunden, als dort.

Nach zwei Monaten, am 27. Oktober nahm meine Tätigkeit ein jähes Ende. Man hatte gelauscht, und ich wurde ohne gefragt zu werden, wegen Verbreiten sozialistischer Propaganda zur Verschiebung verurteilt. Am 28. Oktober wurde ich unter Bewachung kurz nach 12 Uhr mittags durch die Strassen von Neu Ruppin zum Bahnhof geführt. Ich war in meiner Zivilkleidung, und wusste nicht wohin, das sollte ich erst bei meiner Ankunft erfahren.

(Fortsetzung folgt).

